



Alles ist gut für die Kanzlerin (hinten, Mitte), ihr Kabinett sitzt mit genügend Abstand zusammen. Was sie aber zuvor von ihren Ministerinnen und Ministern gesehen hat, gefällt ihr gar nicht.

FOTO: MICHAEL KAPPELER/DPA

## Im Ernst

Angela Merkel will keine Ausgangssperre. Auch deshalb war ihre Fernsehansprache so emotional und eindringlich. Über die Kanzlerin, ihre historische Rede und ihren Ärger danach

VON NICO FRIED

Am Morgen danach ist Angela Merkel ziemlich sauer. Wer hätte das gedacht? Die Reaktionen auf die Fernsehansprache der Bundeskanzlerin am Vorabend sind eigentlich recht positiv ausgefallen, viele Zeitungskommentatoren haben zustimmend geschrieben. Die Zuschauerzahlen waren hoch, etwa neun Millionen in der ARD, noch einmal so viele im ZDF. Zählt man die Ausschnitte in den Nachrichten der Privatsender, der Regionalprogramme und bei Phoenix dazu, so kommt man auf gut 30 Millionen Menschen, die mit Merksels entscheidendem Appell zur Corona-Krise zumindest in Kontakt gekommen sind. „Es ist ernst. Nehmen Sie es auch ernst.“

Die Botschaft müsste sich doch nun wirklich verbreiten, die Mahnung an die Bürger ansteckend wirken, dass die Coronakrise alle betrifft, der Aufruf, die Regeln zu beachten und die nötige räumliche Distanz zu den Mitmenschen zu wahren. Die Kanzlerin hat diesen Punkt mehrfach wiederholt. Selbst vor zwischendurch Bier holen war, telefonierte oder sich ums schreiende Kind kümmerte, konnte dem Appell, der nach Merksels eigenen Worten „das Dringendste“ in dieser Ansprache war, nicht entgegen: Abstand halten. Genau deshalb tobt Merkel ja an diesem Morgen so, je nachdem erzählt das später jemand, der dabei war. Denn unter den 30 Millionen Fernsehzuschauern am Mittwochabend befand sich auch die Bundeskanzlerin selbst – und sie hat da etwas gesehen, was ihr überhaupt nicht gefiel.

Die Geschichte der Fernsehansprache Merksels beginnt etwa vor einer Woche. Da war es nicht mehr nur so ein Gedanke, wie er in schwierigen Zeiten immer mal in der Politik auftaucht. Da wusste sie, dass der Tag bald kommen würde, weil die Zeiten nicht nur schwierig waren, sondern immer klarer erkennbar wurde, dass es noch viel schwieriger würden. Wo diese Geschichte nun hinführt, das hängt nicht allein, aber doch recht wesentlich von der Wirkung ab, die so eine Ansprache entfaltet. Niemand kann sich dessen vorher sicher sein, und Angela Merkel schon gar nicht, die sich in mehr als 14 Jahren als Kanzlerin mancherlei Respekt erarbeitet hat, aber gewiss nicht den einer großen Rednerin.

### Eine Ansprache von Merkel ist schon oft gefordert worden, Krisen hat sie ja schon viele erlebt

Es ist eine Besonderheit an Merksels Ansprache und dem Zeitpunkt, den sie dafür gewählt hat, dass die Kanzlerin den Auftritt gerade nicht nutzte, um noch härtere Maßnahmen zu erläutern und zu rechtfertigen. Stattdessen warb sie für das, was schon beschlossen worden ist und seit einigen Tagen den Alltag von immer mehr Menschen bestimmt. Dieses Timing hat einen Grund: Die Kanzlerin fürchtet, dass noch härtere Regeln und noch mehr Einschränkungen sich am Ende selbst konterkarieren könnten. Diese Sorge hat auch eine große Rolle in der Entstehungsgeschichte der Ansprache gespielt.

Merkel hatte sich bis zum Mittwoch jenseits der traditionellen Ansprache zum Jahreswechsel noch nie direkt ans Volk gewandt. Und wer sich die Neujahrsansprachen in Erinnerung rufft, versteht auch leicht, warum. Die Kanzlerin selbst würde

dem wohl nur der Form halber widersprechen. Während ihrer Amtszeit sind der Kanzlerin einige wenige Aufgaben eher lästig geworden. Dazu gehört die Suche nach Kandidaten für das Bundespräsidentenamt, die wiederholt mit politischen Niederlagen der einstigen CDU-Chefin endete. Dazu gehören aber auch die Neujahrsansprachen, dieser unangenehme Versuch, mit einem staatstragenden Auftritt in die Privatsphäre der Bürger zwischen Dinner für One und Käsefondue einzudringen. Wer Merksels strikte Trennung zwischen Beruf und Privatem kennt, ahnt, dass sie sich selbst bei dieser Gelegenheit nicht anschauen würde.

Die Forderung nach einer Ansprache auch mal in schwierigen Zeiten hat es in ihrer Amtszeit immer wieder gegeben, an Krisen und Problemen ist diese Kanzlerschaft ja nicht arm gewesen. Dass Merkel diesen „ungewöhnlichen Weg“, wie sie es selbst am Mittwoch nannte, nun zum ersten Mal gewählt hat, war an sich schon ein Zeichen für den Ernst der Lage. Und natürlich muss die Botschaft dann sitzen. Deshalb hat sich Merkel ja so geäußert, als sie in der Tagesschau am Mittwochabend die Bilder vom Mittwochvormittag aus dem Kabinett sah. Wie konnte das passieren?

Dazu muss man wissen, dass die Bundesregierung wegen des Coronavirus nicht mehr im Kabinettssaal, sondern in den Berliner Tiertarten tagt, sondern in den ersten Stock des Kanzleramts umgezogen ist. Dort befindet sich der Internationale Konferenzsaal, holzvertäfelt, aber fensterlos, und außerdem so groß, dass man sich nur über Mikrofone und Lautsprecher unterhalten kann. Wenn alle am Tisch sitzen, ist der Abstand den Corona-Zeiten angemessen. Im Fernsehen aber bot sich Merkel und Millionen Zuschauern ein ganz anderes Bild.

Die Minister und Ministerinnen waren vor der Sitzung zwar mit ernsten Gesichtern, aber doch munter in allerlei Gespräche vertieft zu sehen. Hansertius Heil, Franziska Giffey, Annegret Kramp-Karrenbauer und Jens Spahn bildeten da ein Grüppchen, im nächsten Pulk standen und saßen Julia Klöckner, Heiko Maas, Andreas Scheuer und Horst Seehofer beieinander. Dann wieder Heil, der nach seiner Rückkehr aus der Vorsichtsquarantäne besonders viel Mitleidsbedarf zu haben schien. Die Bilder aus dem Kabinett, und das erregte den Zorn Merksels, unterschieden sich nicht wirklich von den Aufnahmen aus irgendeinem Park in Deutschland, die kurz zuvor zu sehen waren, und auf denen junge Menschen in der Sonne saßen und sich erkennbar nicht um Übertragungswege eines Virus scherten.

Nun muss man zur Ehrenrettung der Minister sagen, dass sie bei genauerer Betrachtung durchaus einen gewissen Abstand zu halten schienen, der aber durch die Perspektive der Kamera reduziert wur-

de – übrigens auch der zwischen Merkel im Zwiegespräch mit ihrem Regierungssprecher Steffen Seibert. So war der flüchtige Eindruck der eines Wimmelbildes aus dem Kanzleramt – jede Menge Leute auf viel zu engem Raum, Vorbildfunktion? Pustekuchen. Und das ausgerechnet an diesem Abend. Politische Profis hätten das bedenken müssen, und vielleicht ärgert sich die Kanzlerin am Morgen danach nicht zu letzt auch darüber, dass sie selbst nicht daran gedacht hat.

### Sie will die völlige Isolation von Senioren, häusliche Gewalt und Verzweiflung vermeiden

Denn der eigentliche Auftritt war durchaus grünelich vorbereitet, der Zeitpunkt war zweimal verworfen worden, am Ende aber doch genau überlegt. Merkel hat vorher über mehrere Tage in Kauf genommen, dass man ihr Zögerlichkeit vorwarf. Wobei genau genommen ja insgesamt erst zwei, vielleicht drei Wochen vergangen sind, seit das Virus und seine Verbreitung in Deutschland so richtig ins Bewusstsein der Öffentlichkeit vordringen sind. In der Fraktionssitzung der Union am 3. März begrüßte Merkel ihre Kollegen erstmals mit nach oben angewinkelten Armen und dem Satz: „Keine Hände!“ In der Debatte während der Sitzung äußerten viele Abgeordnete große Sorgen – aber nicht vor dem Virus, sondern vor den Flüchtlingen, die aus der Türkei über die Grenze zu Griechenland nach Europa drängten.

Eine Woche später kam die Kanzlerin mit Gesundheitsminister Jens Spahn in die Bundespressekonferenz. Warum erst jetzt, wurde sie gefragt. Antwort: „Die Entscheidung darüber, wann ich wo etwas dazu sage, treffe ich nach den Umständen und den Sachverhalten.“ Die Umstände und die Sachverhalte sind danach immer drängender geworden, Merkel kam zu drei Pressekonferenzen in fünf Tagen. Ihr Vortrag wurde ernst, aber auch zunehmend förmlich, hölzern, emotionslos. Sie verlas Fakten und Beschlüsse als sei sie nur ihre eigene Pressesprecherin und nicht die Verantwortliche. Sie nied Blickkontakte zu den Journalisten, was ungewöhnlich ist für sie. Und vor allem am Montagabend wirkte Merkel einfach nur noch sehr müde.

Andere waren schneller, zeigten sich entschlossener als Merkel, nicht nur der französische Präsident Emmanuel Macron mit seiner Rede vom Krieg gegen das Virus. In München nahm am Dienstag, dem ersten Tag der Schulschließungen im ganzen Land, Jens Spahn an der Sitzung des bayerischen Kabinetts unter Leitung von Markus Söder teil. Der Bundesgesundheitsminister und der bayerische Ministerpräsident präsentierten sich danach der Presse, agal, tatkräftig, voll des Lobes für das Engagement des jeweils anderen. Auf die Frage nach fehlenden Schutzmasken oder Beatmungsgeräten blieben sie konkrete Antworten schuldig, nicht aber gute Absichten und vor allem griffige Formulierungen. Der Umgang mit dem Virus, so zum Beispiel Söder, sei nicht nur „ein Stressfaktor für das Gesundheitssystem, sondern auch ein Charaktertest für die Gesellschaft.“



Außerordentlicher Auftritt: Bundeskanzlerin Angela Merkel am Mittwochabend bei ihrer Fernsehansprache. FOTO: STEFFEN KUGLER/MPF

Etwa zur selben Zeit, am Dienstagvormittag, fiel im Kanzleramt die Entscheidung für die Ansprache am Mittwochabend. Merkel, ihre Büroleiterin Beate Baumann und Regierungssprecher Steffen Seibert setzten sich in der Folgezeit zusammen und entwarfen erste Textentwürfe. Das Kanzleramt hat ein eigenes Referat für Reden der Regierungschefin im Alltagsgebrauch, aber diese besonderen Ansprache plante Merkel im kleinsten Kreis.

Die Voraussetzungen: Die Infektionszahlen in Deutschland steigen mittlerweile exponentiell, und verlesen werden sie täglich in unbestechlicher Eindeutigkeit vom Chef des Robert-Koch-Instituts oder seinem Stellvertreter. Geschlossene Schulen, Läden, Kneipen, Schwimmbäder, Museen, Theater und Spielplätze sollen die Bürger dazu bringen, direkte Kontakte zu vermeiden. Auf diese Weise soll die Zunahme der Ansteckungen verlangsamt werden. Führende Virologen wie Lothar Wieler vom Robert-Koch-Institut oder Christian Drosten von der Charité haben diese Logik in eine Strategie gegossen, die immer mehr Deutschen mittlerweile selbstverständlicher von der Zunge geht als Schillers Ballade vom Handschuh oder Goethes Zauberberling. Aber es müssen noch mehr werden.

In Merksels Rede heißt das so: „Das müssen wir wirklich alle begreifen: Im Moment ist nur Abstand Ausdruck von Fürsorge.“ Merkel, die Naturwissenschaftlerin, weiß, dass man zehn, vielleicht sogar zwölf Tage warten muss, ehe man wirklich beurteilen kann, ob die Entscheidungen der Regierung Wirkung zeigen, ob die Entfaltung einer ganzen Gesellschaft gelingt. Aber Merkel, die Politikerin, ahnt, dass schon nach etwa sechs Tagen die Ungeduld ansteigt, die Sorge vor der Vergeblichkeit allen Irrtums und die Furcht, dass es dann zu spät sein könnte für die eine, die letzte Maßnahme: die Ausgangssperre.

Am Dienstagnachmittag telefonierte Merkel gemeinsam mit dem britischen Premier Boris Johnson und Frankreichs Emmanuel Macron mit Recep Tayyip Erdoğan. Man bietet dem türkischen Präsidenten mehr Geld für die Versorgung der Flüchtlinge in seinem Land an. Danach bringt Merkel eine ziemlich zähe, gut zweieinhalb Stunden währende Video-Schaltkonferenz mit den Staats- und Regierungschefs der anderen Staaten hinter sich, anschließend wieder eine Pressekonferenz, in der sie deutlich aufgeweckter erscheint als am Vortrag. Danach kümmert man sich weiter um den Redetext, am Dienstag erfährt er bis weit in die Nacht hinein Veränderungen, am Mittwochmorgen gleicht wieder in aller Frühe.

Merkel will keine Ausgangssperre. Im Text der Rede wird sie das so ausdrücklich nicht sagen, weil sie sich keine Option verbauen kann und auch nicht wird. Aber sie deutet es an, als lie in Anspielung auf ihre

Herkunft aus der ehemaligen DDR sagt: „Lassen Sie mich versichern: Für jemanden wie mich, für die Reise- und Bewegungsfreiheit ein schwer erkämpftes Recht waren, sind solche Einschränkungen nur in der absoluten Notwendigkeit zu rechtfertigen.“

Es gibt aber noch einen anderen Grund. Die Kanzlerin fürchtet, dass eine Ausgangssperre immer mehr Menschen in verzweifelten Situationen führen könnte, Senioren in die völlige Isolation, Familien in häusliche Streitereien, Menschen, die um ihre Arbeit fürchten und dem psychischen Druck nicht standhalten können, in den Kontrollverlust. Merkel will vermeiden – und sinngemäß sagt sie das auch in kleiner Runde –, dass es am Ende mehr Tote durch Suizide in der Einsamkeit und Gewalt hinter verschlossenen Türen gibt, als durch das Corona-Virus. „Und auch darauf wird es ankommen“, sagt sie in der Rede, „niemandem allein zu lassen, sich um die kümmern, die Zuversicht und Zuspruch brauchen.“

Die Textfassung von Mittwochmorgen enthält aus Merksels Sicht noch zu viele Passagen zu den wirtschaftlichen Folgen. Die Kanzlerin streicht und streicht. Sie weiß, dass viele ihrer Zuschauer um ihre Arbeit fürchten, manche sogar um eine ganze Firma. Aber Merkel will den Appell zur sozialen Distanz hervorheben, ohne dessen Wirkung ist alles andere nichts. Der Rest kommt später.

### An wichtigen Stellen setzt sie ein „Also“, das bedeutet: „Aufgepasst, jetzt kommt's“

Um zehn Uhr am Mittwochvormittag gibt es kein Zurück mehr. Die Nachricht von der TV-Ansprache am Abend ist auf dem Markt. Der Text ist immer noch nicht fertig, Kleinigkeiten werden noch verändert. Steffen Seibert, der ehemalige Fernsehmoderator, der sich auskennt mit dem Sprechen vor der Kamera und den Wahrnehmungsgewohnheiten der Zuhörer, setzt noch ein „Also“ vor einen neuen Absatz, der Merkel besonders wichtig ist. Es ist ein „Also“ wie ein „Aufgepasst, jetzt kommt's.“ Und dann sagt Merkel wieder: „Es geht darum, das Virus auf seinem Weg durch Deutschland zu verlangsamen.“ Die Redundanz, die sonst so schnell die Gefahr der Langeweile bergen könnte, sie hat in dieser Ansprache Methode.

Am frühen Nachmittag legt Merkel letzte Hand an den Text. Um 16.10 Uhr gibt sie ihn frei. Er wird vom Computer auf einen USB-Stick gezogen und dem Fernsehteam der ARD übergeben, das zur Aufzeichnung der Ansprache ins Kanzleramt gekommen ist, um ihn auf den Teleprompter zu überspielen. Für die Neujahrsansprachen wartet Merkel immer, bis es im Hintergrund dunkel geworden ist, wegen der weihnachtlichen Atmosphäre. Diesmal möchte sie, dass noch Licht zu sehen ist durchs Fenster ihres Büros mit Blick auf den Bundestag.

Es gibt noch einen Unterschied zu anderen Auftritten. Merkel liest den Text, der doppelt so lang ist wie die Neujahrsansprachen, fast ohne Hänger und Versprecher. Zum Jahreswechsel hat sie oft viele Male neu angelesen, wie Zeugen berichten. Diesmal erregt aufmerksamkeitsgieriger Zuschauer am Abend bei der Ausstrahlung nur einen Schnitt. Es ist ihr Text, Merkel fühlt sich gut dabei. Auch wenn sie sich ihrer Sache alle fünf Glieder als sicher sein kann.